

"Gedanken auf der Wache"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bestellung eines **persönlichen Abonnements** zu Fr. 10.— ermöglicht es, in zehn, zwanzig oder mehr Jahren die Armeezeitung als Kulturdokument, als Kameraden in einer schweren und doch schönen Soldatenzeit wieder einmal zu durchblättern und alte, liebe Erinnerungen wachzurufen. «Der Schweizer Soldat» wird bereitwilligst auch an die Heimadresse geliefert, damit jede Nummer dort sorgsam aufbewahrt werden kann zum Einbinden am Ende des Jahrganges. Eine schmutzige Einbanddecke wird dazumal zu bescheidenem Preise zur Verfügung gestellt.

Bestellungen sind, unter Einzahlung des Abonnementspreises von Fr. 10.—, auf Postscheckkonto VIII 21501, an die Armeezeitung «Schweizer Soldat» in Zürich zu richten. Da die ersten Nummern durch Nachbestellungen möglicherweise rasch vergriffen sein werden, ist **sofortige** Bestellung der Einzelabonnements sehr zu empfehlen. **Armeezeitung «Der Schweizer Soldat».**

„Gedanken auf der Wache“

Kürzlich war in einer bernischen Tageszeitung ein *Soldatenbrief* abgedruckt, der sich «Gedanken auf der Wache» betitelt. Diese Gedanken seien, da sie wohl jeden Wehrmann beschäftigen, hier abgedruckt:

«Es ist eine kalte Nacht. Die Sterne glitzern über dem im Mondlicht silbern liegenden See, und die Dächer der Militärbaracken glänzen wie frisch gefallener Schnee.

Ein dünnes Glöcklein schlägt die zweite Stunde. Die schweren Tritte der patrouillierenden Wache klingen hart in die stille Nacht hinaus. Mit schußbarem Gewehr und scharfem Ohr verrichtet der Posten seinen verantwortungsvollen Dienst. Er bewacht die Ruhe und Sicherheit seiner Kameraden und verhilft dem viel gebrauchten und viel mißbrauchten Ausspruch «Einer für alle und alle für einen» zu seinem vollen Wert.

Der Blick der Wache bohrt sich in das Dunkel vor ihm, Bilder tauchen auf, Gedanken bestürmen ihn, er denkt, was viele im Dienst in einsamen Stunden denken.

Vor seinem geistigen Auge sieht er die lieben Da-

heimgebliebenen, die Frau und Kinder, die Braut, die Eltern, und er fragt sich: werden sie daheim auch wachen und für Ordnung sorgen, damit meine Lieben *vor Not und Elend geschützt* sind. Werden sie auch wachen, damit der Arme nicht noch ärmer und der Reiche nicht noch reicher wird? Er denkt an sein späteres Fortkommen, an seine Arbeitsstelle, seinen Lohn, und er fragt sich, ob diese Angelegenheit auch verständnisvoll behandelt werde, damit er nicht bei der Heimkehr der Armenfürsorge anheimfalle.

Und je mehr er sinnt und hofft, um so mehr glaubt er daran; er glaubt an die *Treue im Hinterlande*, und dieser Glaube läßt ihn den jetzigen Zustand besser ertragen und verleiht ihm die Kraft zum weiteren Ausdauern.

Hart klingt der Tritt der Wache in die stille Nacht hinaus. Es steht einer für alle...»

*

Dieser uns allen «unbekannte Soldat», der aber im ganzen Schweizerland herum auf Wache zu finden ist, soll Antwort bekommen: Nicht nur steht «Einer für alle»... Im Hinterland stehen auch «Alle für einen»...

Wir wollen in den nächsten Nummern des «Schweizer Soldat» laufend die Maßnahmen besprechen, die auf dem *Gebiet der Fürsorge* für die Soldaten und ihre Angehörigen getroffen worden sind oder unmittelbar bevorstehen. Es ist schon viel geschehen; es ist noch vieles geplant. Aber wenn man weiß, daß z. B. die vom Bundesrat in Aussicht gestellte *Regelung der Lohnausfallentschädigungen* im Jahr etwa 250—300 Millionen Franken kosten wird, ist es verständlich, wenn nicht leicht hin eine Ordnung verfügt wird, die nicht auch praktisch verwirklicht und durchgehalten werden kann. Denn bei allem guten Willen und besten Absichten dürfen sich der Staat und die Wirtschaft nicht «überlupfen»; denn am Ende muß das alles vom Volk bezahlt werden. Die Mobilisierungskosten allein machen aber bis Ende dieses Jahres, also für die vier Monate, seitdem wir auf unsern Posten stehen, schon gegen fünfhundert Millionen Franken aus! Da heißt es haushalten und die Kräfte

Stellungsraum als Patrouille losfahren. Das war eine willkommene Abwechslung. Sie wurde gründlich ausgenützt. Fast während einer ganzen Woche lag so tiefer Schnee, daß die Skipatrouillen tägliche Übungsfahrten unternehmen konnten.

Jetzt ist der Winter wieder weg, zur großen Freude der Bauern und Winzer, nicht minder zur unsrigen. Mögen die herrlichen Herbsttage anhalten, die dem verfrühten Schneefall gefolgt sind. Im Angesicht eines ungeheuren Nebelmeeres und der Alpenkette, von der Innerschweiz bis zu den Walliser Alpen, arbeiten wir jetzt in der Sonne, freudig und willig, diesem herrlichen Land einen Dienst leisten zu dürfen.

2. Der erste Unterstand.

Es gibt Tage — manchmal ihrer eine ganze Reihe — da unterscheidet sich der Aktivdienst kaum von einem «besseren Wiederholiger». Man türkt, man klopft Gewehrgriffe, man lernt Laden oder Grüßen, und man besteht Inspektionen, genau wie früher vor dem Krieg.

Dann aber gibt es Tage, da man plötzlich eindrucksvoll den Ernstfall spürt. Solche Augenblicke teilen sich unwillkürlich der ganzen Truppe mit: die Lauten werden auf einmal still, die Langsamen kriegen es mit der Eile, die Stillen werden nachdenklich. So war es etwa am dritten Mobilmachungstag, als unser Bataillon auf dem Marsch in die erste Unterkunft an einer großen Straße

biwakierte. Auf einmal fahren in wahrhaft rasendem Tempo zwanzig Lastwagen, hochbeladen mit Rollen von Stacheldraht, an der rastenden Truppe vorbei, weg zur Grenze. Die Mannschaften und Offiziere blickten den Wagen nach mit jenem Ausdruck auf den Gesichtern, der besagte: wir haben begriffen. Und mein Nebenmann sagte eine Stunde später auf dem Weitermarsch zu mir: «Das hat mich fast mehr gepackt als der Fahneid.»

Ganz ähnlich war es vor wenigen Tagen, als in unserem Befestigungsabschnitt der erste Unterstand fertig ausgebaut und eingerichtet wurde. Nun hatten wir freilich seit Wochen Stellungen erkundet, ausgemessen und dann tiefe Löcher gegraben. Das kleine Schanzzeug war längst vertauscht worden mit den Pickeln und Schaufeln aus dem Schanzzeugwagen der Sappeure. Die Gräben, die wir aushoben, waren unvergleichlich tiefer und breiter als die größten «Friedenslöcher» von einst. Als aber erst die Sappeure auf dem Platz erschienen und meterweise dickes Rundholz herbeischleppten — ganze Baumstämme und bereits zersägte Trümmel — da sah es nach Ernst aus. Die rohen Balken wurden zusammengefügt, mit großen Eisenagraffen verbunden. Ein mannshoher Käfig entstand, dessen Teile nacheinander in unser Loch eingelassen und dann zusammengefügt wurden. Infanteristen und Sappeure arbeiteten einander in die Hand. Die einen schaufelten die Erde hinab und stampften sie fest, die andern legten Baumstamm auf

nicht zersplittern. Der Gedanke, wonach jene, die arbeiten und verdienen können, dem Wehrmann helfen müssen, der im Felde steht und seinen Arbeitsplatz und die Seinen verlassen hat, um das Vaterland zu schützen — dieser Gedanke ist auch bei den obersten verantwortlichen Behörden Allgemeingut geworden. In diesem Geist werden die künftigen Maßnahmen auf dem Gebiet der Hilfe für die Wehrmänner und ihre Angehörigen getroffen.

Für heute sei einer Organisation gedacht, die seit Jahren besteht und in voller Tätigkeit ist: die Stiftung «Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien». Sie hat ihre Geschäftsstelle an der Monbijoustraße 6 in Bern und nennt sich nur kurz «Zentralstelle für Soldatenfürsorge». Sie berät den Wehrmann und seine Angehörigen in Fragen der Notunterstützung, der Militärversicherung, des Stellenverlustes und anderer infolge des Militärdienstes eintretender Fürsorgebedürfnisse. Sie unterstützt einzelne Wehrmänner und ihre Angehörigen, wenn die gesetzlichen Leistungen, wie Notunterstützung und Militärversicherung, die durch den Militärdienst verursachte Notlage nicht zu beheben vermögen. Dort wird auch Leibwäsche abgegeben für bedürftige Wehrmänner, es werden Zuschüsse gewährt zur Notunterstützung und zu den Krankengeld- und Rentenleistungen der Militärversicherung. Die Zentralstelle befaßt sich ferner mit der Umschulung von Militärinvaliden sowie der Berufsausbildung von Waisen und ähnlichen Fürsorgeleistungen.

Ueber die Tätigkeit dieser Stelle erfährt man, daß täglich über fünfhundert Briefe dort einlaufen. Die Gesuche um Beratung in allen möglichen Fragen der Arbeitsbeschaffung und Unterstützung häufen sich Tag für Tag. Die Organisation war dank den im Weltkrieg gemachten Erfahrungen und in den nachfolgenden Jahren getroffenen vorsorglichen Maßnahmen gleich bei der Mobilmachung bereit, helfend einzuspringen, wo dies nötig war.

Baumstamm. Endlich gegen Mittag war der Rahmen fertig, die Schießscharte ausgesägt. Ein Infanterist nach dem andern kroch durch die Unterstandstüre, um sich zu vergewissern, ob das leichte Maschinengewehr auch wirklich Schußfeld habe.

Das Interesse stieg womöglich noch, als der Unterstand seine Bedachung erhielt. «Bombensicher» werde die Stellung, behaupteten die Sappeure. Mancher, der früher das «bombensicher» als beliebte, kräftige Ausdrucksform im Munde geführt hatte, begriff jetzt auf einmal, was das Wort sagen und bedeuten wollte. Er stellte sich vor als Schütze am Gewehr, mitten im Artilleriefener, über sich dieses Dach aus Schichten von Baumstämmen und Erdreich — und mit doppeltem Eifer kam er den Anordnungen des Sappeurwachtmeisters nach. Der Ernstfall hatte wieder einmal eingeschlagen.

Gewiß: es war der erste Unterstand, den wir so erstehten sahen; der Reiz des Neuen mag bei unserm Interesse mitgespielt haben. Wenn es der zehnte oder der zwanzigste sein wird, den wir ausbauen helfen, dann wird auch diese Arbeit uns alltäglich erscheinen. Aber es ist dies doch eine neue Alltäglichkeit, eine, hinter der der ganze Ernst einer gefährlichen Zeit lauert. Der erste Unterstand hat uns wieder gezeigt, daß Aktivdienst harte Wirklichkeit bedeutet. Trotzig wurzelt er im Heimatboden. Zäh werden wir ihn zu halten wissen, wenn es soweit kommen sollte. Die Schweiz wird eine Festung!

In den Territorialkreisen arbeiten sodann eigens ernannte *Fürsorgeoffiziere*, welche gemäß den Befehlen und Weisungen ihrer Kommandanten die notwendigen Maßnahmen zur *Fürsorge für die Zivilbevölkerung* treffen. Sie stehen in Fühlung mit dem *Eidgenössischen Fürsorgeamt*, mit den Zivilbehörden und privaten Fürsorgeorganisationen. Wichtig sind namentlich auch Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der schulentlassenen Jugend, Fürsorge für die zurückkehrenden Familien der eingerückten Auslandschweizer, Fragen der Hygiene und der Ernährung. Dem Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt ist eine eigene Sektion angegliedert für Jugend-, Familien- und Invalidenfürsorge. In den Kantonen und Gemeinden sind Kriegsfürsorgeämter entstanden, welche die bestehenden und neuen Organisationen zusammenfassen, damit keine Zersplitterung der vielseitigen Bestrebungen entsteht. Daneben haben kantonale und lokale Kriegsfürsorgekommissionen ihre Tätigkeit aufgenommen, die sich insbesondere auch auf das Problem des Jugendschutzes und der Familienhilfe für vaterlose Haushalte erstreckt.

Besuch bei den Grenztruppen

Unsere Grenztruppe ist keine besondere Sorte Militär und doch in mancher Beziehung dem altgewohnten militärischen Erlebnis entgegengesetzt. Militärdienst — das bedeutete früher Wegsein von Zuhause, möglichst weit, es bedeutete Marschieren, Kantonnemente wechseln, wieder marschieren. Dieses Bild mag auch heute noch einigermaßen zutreffen für die beweglichen Truppen. Für den Grenzschutz liegt die Sache anders, er hat darum seine Besonderheit nicht nur in der militärischen, sondern sozusagen auch in der seelischen Situation.

Zahlreich sind die Soldaten, die nur ein paar Fußgängerminuten vom heimischen Herd entfernt der Wache obliegen. Andere wieder erreichen ihre Familie in einem Fahrradviertelstündlein und etliche behalten sogar das Haus, in dem sie wohnen, im Gesichtskreis ihres Wachtpostens. Sie können wenig marschieren, die Grenzschutzleute, denn ihre erste Arbeit war die Vorbereitung von Stellungen. Sie vergessen darob zwar nicht, daß sie Soldaten sind — die täglichen Uebungen im Turnen und an den Waffen und der innere Dienst halten den militärischen Geist wach. Dazu noch etwas weiteres, Fundamentales: in dieser Truppe finden wir nicht nur lauter jüngere oder ältere Leute, wie in den Bataillonen des Auszuges, der Landwehr oder der Territorialtruppen, sondern alles durcheinander.

Die Mischung der Altersklassen hat den Vorteil, daß man in der Truppe alle Abstufungen der Lebenserfahrung und der Berufe findet. Der Mann formt sich sein Leben zumeist erst im Landwehralter — das ist die Zeit, wo er sein Heim, sein Unternehmen gründet; der Landsturmmann füllt auch im Zivilleben einen geachteten Platz als erfahrener Arbeiter und beruflicher Köhner aus. Der militärische Nachteil, den diese Truppe im Augenblick ihrer neuen Zusammensetzung aufwies, war die Ungleichheit in der Ausbildung an den Waffen. Die Grenzschutzkurse der letzten Jahre und der jetzige Aktivdienst haben diese anfänglichen Unterschiede völlig ausgeglichen. Die Kommandanten staunten oft über die Raschheit, mit der die ältern Wehrmänner die Handhabung der Waffen erfaßten.

Ein wesentlicher Bestandteil der Tätigkeit unserer Grenztruppen war der Ausbau der Stellungen. Auch da